

man über dynastische Herrschaftsmodelle nachdenken und die Welt des Adels dabei unberücksichtigt lassen kann. D. ist zu dem Schluss gekommen, dass dies möglich sei, was wiederum sehr bemerkenswert ist, da die Adelsvertreter eine der Parteien des sakral-charismatischen Vertrags waren, in dem erklärt und bestimmt wurde, wer das Recht habe, über Land und Volk zu herrschen. Bedauerlich ist, dass den Darlegungen kein eigenständiges Kapitel hinzugefügt wurde, in dem erläutert würde, wie die Legitimität eines Herrschergeschlechts von den zeitgenössischen Beobachtern beurteilt wurde – für das Ostmitteleuropa des früheren MA wären das v. a. Cosmas, Gallus Anonymus und der Notar des ungarischen Königs Bela, Meister P –, welche narrativen Strategien sie verfolgten, und wie die genannten Chronisten mit dem dynastischen Mythos umgingen.

Martin Wihoda

Claudius SIEBER-LEHMANN, Papst und Kaiser als Zwillinge? Ein anderer Blick auf die Universalgewalten im Investiturstreit (Papsttum im mittelalterlichen Europa 4) Köln u.a. 2015, Böhlau, 203 S., 12 Abb., ISBN 978-3-412-22440-9, EUR 35. – Der Vf. wirft die Frage auf, warum die metaphorische „Denkfigur“ von den beiden höchsten Gewalten als *geminæ personae* (grundgelegt bei Gelasius, explizit bezeugt vor 1076 anscheinend nur in den *Gesta episcoporum Cameracensium*, MGH SS 7 S. 474) im Investiturstreit und danach nicht als versöhnende Formel wirksam geworden ist, sondern bei Publizisten beider Seiten (Honorius Augustodunensis, Gerhoch von Reichersberg, Walter von Châtillon, Normannischer Anonymus) auf entschiedene Zurückweisung stieß. Die Antwort findet er nicht bloß in dem offensichtlichen Streben der Kontrahenten nach alleinigem Vorrang, sondern auch in einer langen, bis in die Bibel (Jakob und Esau) zurückreichenden jüdisch-christlichen Tradition der negativen Bewertung von Zwillingsexistenzen. Weit über seine unmittelbare Zielsetzung hinaus ist das Buch eine Fundgrube für das rechtliche, medizinische und kulturelle Verständnis des Phänomens in der Vormoderne. R. S.

Gerd ALTHOFF, Das Amtsverständnis Gregors VII. und die neue These vom Friedenspakt in Canossa, *FmSt* 48 (2014) S. 261–276, reagiert auf die u. a. gegen ihn gerichtete „Streitschrift“ von J. Fried (vgl. DA 69, 292f.) mit dem Hinweis auf sein eigenes Buch über das Selbstverständnis des Papstes (vgl. DA 69, 755). Demnach lasse Gregors eifriges Beharren auf Gehorsam den von Fried postulierten bilateralen „Pakt“ nicht zu. R. S.

Stefanie SCHILD, Der Investiturstreit in England (*Historische Studien* 504) Husum 2015, Matthiesen, 324 S., ISBN 978-3-7868-1504-4, EUR 49. – Die akute Auseinandersetzung um die Investiturstreitpraxis des englischen Königs, die von 1100 (nach der Vf. 1101) bis zum sogenannten Londoner Konkordat von 1107 hauptsächlich zwischen Heinrich I. und Erzbischof Anselm von Canterbury geführt wurde, ist in dieser Bonner Diss. mit Recht eingebettet in eine weiter ausholende Behandlung der kirchenpolitischen Entwicklung Englands von der Eroberung 1066 bis zu den Konstitutionen von Clarendon 1164, wodurch zumal die faktische Unerschütterlichkeit der monarchischen Kir-